

# VERABSCHIEDUNG VIKAR ANSGAR LEBER

AM

## 5. SONNTAG NACH TRINITATIS

"Aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es."

Mit diesem Wochenspruch begrüße ich Sie und euch sehr herzlich zu meinem letzten Podcast, den ich für die Kirchengemeinde Naurod machen werden. Die Zeit rennt... so sind auch meine zwei Jahre, die ich bei und mit Ihnen verbringen durfte, viel schneller rum gegangen, als ich es mir vorstellen konnte. Es war eine dankbare Zeit, auch wenn sie durch einen radikalen Umbruch durch Corona geprägt war. Ich wurde von Ihnen und euch so herzlich in die Gemeinschaft aufgenommen und habe mich richtig wohl gefühlt. Schade, dass wir nicht durch die ausgefallenen Feste dazu kamen, das Leben gemeinsam zu feiern. Doch ganz unabhängig davon, habe ich an Ihren Biographien und Lebensgeschichten teilhaben dürfen. Dafür bin ich Gott und Ihnen sehr dankbar.

Jetzt werden Sie meine Abschiedspredigt hören, die ich am 5 Sonntag nach Trinitatis, am 04. Juli 2021 in der voll besetzten Kirche zu Naurod halten durfte.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“ (Offenbarung 1,4) Amen.

Ich verlese den Predigttext aus dem 5. Kapitel des Korintherbriefes. Ich habe die Basisbibel-Übersetzung gewählt.

Die Botschaft vom Kreuz und die Weisheit der Welt

<sup>18</sup>Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit. Aber wir, die gerettet werden, erfahren sie als Kraft

Gottes.<sup>19</sup>Denn in der Heiligen Schrift steht: »Ich will die Weisheit der Weisen auslöschen und von der Klugheit der Klugen nichts übrig lassen.«

<sup>20</sup>Wo sind jetzt die Weisen, wo die Schriftgelehrten, wo die wortgewaltigen Redner unserer Zeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt als Dummheit entlarvt? <sup>21</sup>Die Weisheit Gottes zeigt sich in dieser Welt. Aber die Welt hat ihn mit ihrer Weisheit nicht erkannt. Deshalb hat Gott beschlossen, durch eine scheinbar unsinnige Botschaft alle Glaubenden zu retten.<sup>22</sup>Die Juden wollen Zeichen sehen. Die Griechen streben nach Weisheit.<sup>23</sup>Wir dagegen verkünden Christus, den Gekreuzigten: Das erregt bei den Juden Anstoß und für die anderen Völker ist es reine Dummheit.<sup>24</sup>Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Das verkünden wir allen, die berufen sind –Juden wie Griechen. <sup>25</sup>Denn was an Gott als dumm erscheint, ist weiser als die Menschen. Und was an Gott schwach erscheint, ist stärker als die Menschen.

## **PREDIGT**

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für heute scheint irgendwie erst mal ziemlich merkwürdig. Es ist gar nicht so einfach zu verstehen, worauf Paulus darin hinauswill. Und was redet er denn da, wenn er sagt:

„Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit.“ Oder: „Gott hat beschlossen, durch eine scheinbar unsinnige Botschaft alle Glaubenden zu retten.“

Ich denke, um das alles besser einordnen zu können, lohnt es sich zu schauen, an *wen* sich die Worte ursprünglich gerichtet haben - und *was* in Korinth so alles los war.

Paulus schreibt den Brief an die christliche Gemeinde in Korinth. Korinth ist eine römische Kolonie, die sich westlich von Athen befindet. Die Stadt

selbst war international und wohlhabend; es gab viele verschiedene Religionsgemeinschaften, Kulte, Wissenschaften und philosophische Strömungen. In Korinth lebten und lehrten zeitweise auch sehr prominente Philosophen, wie z.B. Diogenes, der auch als der Philosoph aus der Tonne bekannt ist. Oder der Zyniker Demetrius. Daraus kann man schließen, dass in Korinth eine Pluralität an Weltanschauungen zu finden war. Da gab es Gruppen und Kulte, die ganz verschlossenen waren und im geheimen handelnden. Und es gab laute, derbe, zynische Philosophen, die gut reden konnten.

Wenn man sich diesen bunten Mix an Menschen vor Augen führt, kann man vlt. besser verstehen, warum auch Paulus teilweise so derbe und zynische Worte in unserem Predigttext verwendet.

Er hat das Gefühl sich gegen seine Umwelt rechtfertigen zu müssen. Er befindet sich beim Verfassen dieser Zeilen in einer Art „Verteidigungsmodus.“ Und das kennen Sie bestimmt auch: wenn man meint sich in einer Diskussion verteidigen zu müssen, sich in einer habacht-Stellung befindet, dann wird man viel direkter, unsensibler und man fällt schnell in das Denken von „wir und ihr“, und meins gegen deins, schwarz und weiß. So auch Paulus, der von denen, die sich für klug halten, von den eigentlich „Dummen“ spricht. Und er, der von den vermeintlich Klugen als dumm betitelt wird, ist eigentlich der Fromme und Weise.

Das ist eine Erfahrung, die ich selbst schon sehr häufig gemacht habe. Ich sitze gemütlich in einem Restaurant oder Biergarten und komme mit meinen Tischnachbarn ins Gespräch. Es ist alles ganz nett und man versteht sich und dann kommt die Frage: „Ja, als was schaffe Sie denn eigentlich?“ Wenn ich darauf antworte, dass ich Pfarrer werden möchte, bzw. jetzt auch Pfarrer bin, kommt meistens der entsetzte Ausruf: „Oh Gott, glauben Sie etwa an Gott?“

Oder es kommen zynische Bemerkungen über Glauben, Religion und Christentum. Auch dann fühle ich mich wie Paulus, in eine Art „Verteidigungsmodus“ gedrängt und habe das Gefühl mich rechtfertigen zu müssen. Obwohl ich das ja eigentlich gar nicht will. Ich muss mich schließlich nicht für meinen Glauben rechtfertigen. Dennoch komme ich manchmal in einen Trotzmodus und frage mich:

Ist dieser Mensch, der mir gerade gegenüber sitzt und sich für weise und aufgeklärt hält wirklich der Aufgeklärte und Weise von uns beiden? Dieser Mensch ist doch die Person, die mir *nicht* mit Respekt und Weisheit begegnet, sondern mich kritisiert; und mich dabei als den unaufgeklärten Tor darstellt. Denn ich solle erst mal den Hokus-Pokus beweisen, an den ich da glauben würde.

Diese Erfahrung spiegelt sich auch im Predigttext wider. Genau an der Stelle, in der Paulus beschreibt, dass *die einen* ein Zeichen von Gott sehen wollen, um seine Existenz anzuerkennen. *Die anderen* wollen philosophische oder wissenschaftliche Beweise geliefert bekommen. Aber, und das wissen wir Christinnen und Christen am besten, es ist gar nicht so einfach Gott zu beweisen oder zu sagen, da habe ich ihn ganz deutlich in einem Zeichen erkennen können!

Im Grunde macht es also gar keinen großen Sinn, jemand wegen seines Glaubens anzufeinden, oder sich in einen Streit hinein zu begeben. Es leuchtet viel mehr ein, in einen gemeinsamen Dialog zu treten, miteinander zu sprechen. Und zwar mit Respekt voreinander, mit Weisheit, und nicht mit dem Anspruch, dem anderen seine Meinung am Ende des Gesprächs aufzudrängen.

Und diese besondere Erfahrung, dass so ein Austausch über Glauben und Welt stattfinden kann, habe ich hier, *bei und mit Ihnen* in Naurod erfahren dürfen. In meiner fast zweijährigen Zeit in Naurod, habe ich viele

Gespräche mit Ihnen führen dürfen. Und jedes Mal habe ich mich in den Gesprächen wertgeschätzt gefühlt. Nie wurde ich in eine Ecke gedrängt, in der ich das Gefühl hatte, mich verteidigen zu müssen. Und das, obwohl ich Begegnungen mit Menschen in unterschiedlichsten Kontexten und Lebenssituationen hatte. In Krisen, beim Feiern, beim Lachen und beim Weinen. Egal wie gut oder schlecht es den Nauroder:innen in den jeweiligen Situationen ging, es waren und sind wertvolle und zugewandte Dialoge gewesen. Aus diesen Erlebnissen habe ich viel Mut und auch Vertrauen schöpfen können.

Klar, manchmal war ich auch überfordert, oder hatte keinen Erfolg mit manchen Dingen, die ich gerne gemacht hätte. In solchen Situationen hat mir die Geschichte von Petrus und dem Fischfang, die wir vorhin als Evangeliumslesung gehört haben, viel Kraft gegeben.

Fahre hinaus, wo es tief ist, sagt dort Jesus zu Petrus. Er sagt, versuch es nochmal, auch, wenn es bis hierhin nicht geklappt hat.

Es erfordert Mut und Vertrauen, etwas zu wagen. Etwas Neues zu beginnen. Auf neue Wege aufzubrechen. Und diesen Mut und das Vertrauen braucht der Mensch bei seinen Aufbrüchen ins Ungewisse, die immer wieder kommen, ob man das jetzt möchte, oder eben nicht. Auch ich brauche diesen Mut für meinen Aufbruch ins Ungewisse. Noch weiß ich gar nicht, wo es für mich bald hingehen wird. Wo ich meinen Dienst für unsere Glaubensgemeinschaft erfüllen darf.

Ich vertraue darauf, dass ich auch künftig viele schöne und gute Momente haben werde. Ich weiß aber auch darum, dass da immer wieder Momente kommen werden, in denen viel Frust stecken wird, wie bei Petrus, der eigentlich keine Kraft mehr hat, das Netz erneut auszuwerfen. Oder wie Paulus, der im Kampf gegen die Zyniker selbst zum Zyniker wird.

Dann lohnt es sich, sich an das Gute zu erinnern. Das ist für mich unter anderem meine Zeit bei Ihnen hier in Naurod.

Das habe ich auch immer ganz deutlich gespürt, wenn ich mich für das Ausbildungsseminar in Herborn auf Examensprüfungen oder anderes vorbereiten musste. War das rum, habe ich mich immer hier auf die Arbeit mit der Gemeinde gefreut. Denn dort konnte ich, auch wenn viel los war, immer wieder Momente und Erlebnisse finden, aus denen ich Kraft gewonnen habe.

Etwas Neues zu tun, ist ein Wagnis. Genauso, wie der Glaube selbst ein Wagnis ist!

Glaube richtet sich auf das Kreuz, die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Das wird von vielen Menschen als eine Torheit wahrgenommen. Die Botschaft vom Kreuz kann uns davon befreien, Angst zu haben. Angst davor zu haben, etwas noch mal zu versuchen, was schon so oft nicht geklappt hat. Die Botschaft vom Kreuz kann uns Mut und Kraft geben, etwas Neues zu beginnen. Uns auf einen neuen Weg zu machen. Auf neue Orte, fremde Menschen zu.

Bei der Wanderschaft des Lebens auf Gott zu vertrauen, dass er hilft –  
(Pause)

Und auch darauf zu vertrauen, dass Gott uns ein Stück entgegen kommt, das hilft auch.

Wie Gott auch Sarah und Abraham durch die Wüste geführt hat. So, wie Gott als Hirte kein Schaf in der Einöde zurücklässt, was verloren ging.

Ich darf Gott vertrauen, wenn ich meinen Weg jetzt ganz bald antreten werde. Und auch Sie dürfen auf Gott vertrauen, wenn Sie die Wege gehen, die vor Ihnen liegen.

In der dritten Strophe des Liedes „Vertraut den neuen Wegen“ von Klaus Peter Hertzsch heißt es:

*Vertraut den neuen Wegen, / auf die uns Gott gesandt! / Er selbst kommt uns entgegen. / Die Zukunft ist sein Land. / Wer aufbricht, der kann hoffen / in Zeit und Ewigkeit. / Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.*

Ich finde, dieses Lied fasst die Thematik dieses Sonntages sehr gut zusammen. Denn auch in der Evangeliumslesung, die im Gottesdienst Frau Diefenbach gehalten hat, geht es darum, dass Jesus Petrus und die Söhne des Zebedäus zu Jüngern macht. Diese lassen daraufhin all ihre alten Gewohnheiten stehen und liegen. Sie kehren ihrem Beruf den Rücken und ziehen aus ihrer ihnen lieb gewonnenen Heimat aus - ins Ungewisse. Doch sie vertrauen auf Gott, der sie auf den neuen Wegen begleiten wird. Sie sehen, anderes als Paulus in seiner Situation in Korinth, die Welt, das Land, hell und weit. Sie haben ein Zeichen von Gott geschenkt bekommen, dass, wenn sie ihm vertrauen, sie sich in ihm geborgen wissen, und ein volles Netz mit Fischen an Land ziehen werden.

Ein Zeichen, dass *ich* Gott auf meinen Wegen ins Ungewisse vertrauen darf, wurde mir durch meine Zeit hier bei Ihnen in Naurod geschenkt. Das begann alles mit einem kleinen Zettel, den ich unmittelbar nach der letzten bestandenen Prüfung nach dem ersten Examen bekommen habe. Eine Kirchenrätin drückte mir einen handgeschriebenen Zettel in die Hand, auf dem stand der Name und die Telefonnummer von Pfarrerin Neumann und die mir damals noch fremd klingenden Worte „Kirchengemeinde Naurod.“

In Naurod hatte ich das Gefühl, dass mir Gott sehr weit entgegen kam. Und so kann ich Ihnen erneut den Wunsch dieser Liedzeilen, die mich seit Beginn meines Studiums begleiten, auch mit auf *Ihren* Lebensweg mitgeben:

*Vertraut den neuen Wegen, / auf die uns Gott gesandt! / Er selbst kommt uns entgegen. / Die Zukunft ist sein Land. / Wer aufbricht, der kann hoffen / in Zeit und Ewigkeit. / Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit. Amen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Sinnen und Herzen, in JX, in Ewigkeit. Amen.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen und alles Gute!

Ihr Vikar

A handwritten signature in black ink, consisting of a large capital 'A' followed by a period and a long, flowing, cursive line that ends in a wavy tail.

---

Ansgar Leber